

Christiane Wünsche

Wir sehen uns

Roman

zu
Hause



 | KRÜGER

Christiane Wünsche

Wir sehen uns zu Hause

Roman

 | E-BOOKS

Über dieses Buch

Vom Reisen im eigenen Land - und vom Ankommen bei sich selbst

Ein paar vergilbte Fotos. Das ist alles, was Anne an persönlichen Erinnerungen und Dokumenten ihres Mannes Peter gefunden hat. Anne fährt an die Orte, an denen sie aufgenommen wurden - auf einer Wohnmobiltour, die sie zusammen hatten machen wollen. Jetzt wird sie zur Reise durch Peters Leben, bevor er Annes Ehemann und Alinas Vater wurde. Bei ihrem Aufbruch vom Niederrhein nach Rügen und Thüringen erfährt Anne mehr über den Mann, in den sie sich vor dreißig Jahren verliebt hatte. Vor allem lernt sie sich aber selbst neu kennen - zum Erstaunen ihrer Tochter, die zu Hause auf sie wartet.

Der neue Roman von Christiane Wünsche, Autorin der Spiegel-Bestseller »Aber Töchter sind wir für immer« und »Heldinnen werden wir dennoch sein«

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Biografie

Christiane Wünsche wurde 1966 in Lengerich in Westfalen geboren, aber schon kurze Zeit später zog die Familie nach Kaarst am Niederrhein. Mit zwanzig begann Christiane Wünsche ihr Studium in der Großstadt, dennoch blieb sie der Heimat eng verbunden. Seit 1991 wohnt sie wieder in Kaarst, wo sie auch heute lebt und arbeitet. Sie hat eine erwachsene Tochter, der Familie genauso wichtig ist wie ihr. Mit ihren Romanen »Aber Töchter sind wir für immer« und »Heldinnen werden wir dennoch sein« gelang Christiane Wünsche auf Anhieb der Einstieg auf die Bestseller-Liste.

Für Fabiane, allerbeste Tochter und Reisegefährtin

»Man reist ja nicht, um anzukommen, sondern um zu reisen.«

Johann Wolfgang von Goethe

»All unsere Gedanken wurden schon früher gedacht, jede Leidenschaft schon durchlebt, jeder Schmerz, jedes Glück schon empfunden. Nichts ist neu in dieser Welt.«

Namenloser Kutscher in Weimar

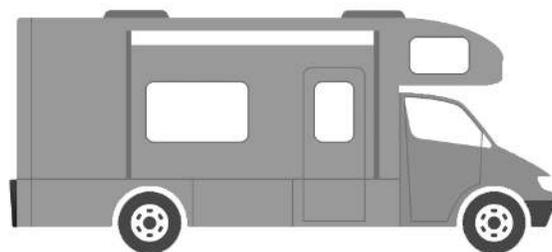
Prolog

Die Sonne brach durch die Wolken. Ihr helles Licht fiel auf Annes Wangen, war wie eine sanfte Berührung, und plötzlich schien es Anne immens wichtig, den Rundweg um den See zu Ende zu wandern. Sie konnte nicht sagen, warum. Vielleicht, um sich klarzumachen, dass das hier eben nicht Schweden war, sondern die Uckermark. Dieser Ort gehörte nur ihr!

Später würde sie sich immer daran erinnern, dass sie ganz allein diesen verwunschenen See in dieser entlegenen, so wunderschönen Gegend besucht und dass es mit einem Mal keine Rolle mehr gespielt hatte, wo der Westen endete und der Osten anfang, ja, dass sie sich längst tief im Osten aufhielt. Heimat hin, Heimat her – das hier war ihr Ort, ihre Gegenwart, ihre Reise. Und dieser Gedanke tat ihr unendlich gut.

Während sie schneller ausschnitt, atmete sie tief durch, spürte das Leben in sich pulsieren und eine unbändige Freude darüber, auf der Welt zu sein. Sie würde ihr Leben meistern. Das begriff sie in genau jenem Augenblick.

Null Kilometer



Anne

Juni 2019

Es war früh am Morgen und ziemlich kühl. Noch versteckte sich die Sonne hinter dem Horizont, aber am dämmerigen, durchscheinenden Himmel stand keine Wolke. Laut Wettervorhersage würde es ein schöner, warmer Frühsommertag werden.

Während Anne den Motor des alten Wohnmobils anließ und ihr das wohlbekanntes Scheppern des Dieselmotors ein sehnsüchtiges Ziehen im Bauch verursachte, lächelte sie ihrer vierundzwanzigjährigen Tochter Alina zu, die fröstelnd neben der heruntergelassenen Scheibe stand. In Gedanken vergewisserte sie sich noch einmal, dass sie nichts vergessen hatte. In der Handtasche auf dem Beifahrersitz befanden sich ihr Handy, das Portemonnaie mit den Ausweispapieren, der Girokarte, Euros und jeder Menge dänischen Kronen. In einem Extra-Umschlag steckte das Fährticket. In den Getränkehalter hatte sie eine Wasserflasche geklemmt. Die mit Proviant gefüllte Kühltasche stand im Fußraum.

Es konnte losgehen.

Plötzlich wurde Anne nervös, denn so souverän, wie sie vorgab, fühlte sie sich bei weitem nicht.

»Hast du das Navi schon eingestellt?« Alina schob sich mit einer für sie typischen Geste das lange blonde Haar hinter die Ohren und beugte sich vor.

»Klar.« Anne wies auf das in die Jahre gekommene Gerät, das mittels eines Saugnapfs an der Windschutzscheibe befestigt war. »Ich melde mich, sobald ich auf Rügen angekommen bin. Und egal, wie lange ich brauchen werde, verhungern kann ich nicht. Die belegten Brote und das Obst reichen vermutlich für Wochen.«

Alina lachte. »Sehr gut. Früher hatten wir auch immer viel zu viel mit, weißt du noch? Wenn wir am Ziel waren, haben wir erst mal haufenweise zerdrückte und durchweichte Butterbrote verputzt, damit wir die nicht wegschmeißen mussten.« Dann zögerte sie. »Mama ...?« Sie streichelte Anne über den nackten Arm. Dabei hatten sie sich doch schon vorhin mit einer festen Umarmung voneinander verabschiedet.

»Ja?«

»Fahr vorsichtig. Ich hab dich lieb.«

Anne schluckte gerührt. »Ich dich auch, meine Kleine.«

Schon nach zwei Stunden Fahrt über die inzwischen stark frequentierte Autobahn wurden Anne die Arme steif, ihre Finger schmerzten vor Anstrengung. Sonst war meist Peter gefahren, wenn sie mit dem Wohnmobil unterwegs waren. Nur in kurzen Intervallen hatte er sie hinters Steuer gelassen, und das auch bloß, bevor ihn die Erschöpfung übermannte.

Anne war es recht gewesen. Sie hatte liebend gern die vorbeiziehende Landschaft betrachtet und ihrem Mann ab und an den Thermobecher mit heißem Kaffee oder etwas zu essen gereicht.

Heute nahm sie vom Umland fast nichts wahr, so sehr musste sie sich auf den Verkehr konzentrieren. Sie fühlte sich als Fahrerin unsicher wie nie zuvor. Was, wenn sie eine Panne hatte, fragte sie sich, oder einen Unfall baute? Kein Peter wäre da, der aus dem Effeff wusste, was zu tun war. Der notfalls einen Reifen wechseln oder Kleinigkeiten reparieren konnte. Bei dem sie sich sicher und geborgen fühlte.

Sie stöhnte auf, umklammerte das Lenkrad noch fester und warf einen Blick in den Rückspiegel.

Neben den Pendlern waren heute zahllose Lkws unterwegs, außerdem etliche Reisemobile und Gespanne. Glänzende Karossen reihten sich schier endlos aneinander.

Als die Sonne grell ins Fahrerhaus schien, klappte Anne die Blende herunter und öffnete das Fenster einen Spaltbreit. Lärm und Zugluft rauschten herein. Immer noch war ihr heiß. Aus der Wasserflasche, die inzwischen griffbereit auf dem Beifahrersitz lag, trank sie durstig. Infolgedessen wurde irgendwann der Druck auf ihre Blase übermächtig. Sie setzte den Blinker, um auf den nächsten Rastplatz abzubiegen.

Dass sie einen Fehler begangen hatte, begriff sie erst, als es schon zu spät war und sie über die Ausfahrt rollte, denn sowohl die Tankstelle, an der sie vorbeifuhr, als auch der Parkplatz,

den sie anvisierte, waren rappellvoll. Vor allem Lastwagen und Reisebusse verstopften die Parkbuchten.

Sofort hatte sie Peters Stimme im Ohr: »Wenn wir nicht tanken müssen, nehmen wir einen der kleinen Rastplätze, einen mit Klohäuschen und sonst nichts. Schlange stehen kenne ich noch aus der DDR. Darauf kann ich verzichten.«

Anne beugte sich vor, fuhr im Schritttempo an den dicht an dicht stehenden Fahrzeugen vorbei und war erleichtert, als sie tatsächlich noch einen Parkplatz zwischen zwei Sattelschleppern ergatterte. Sie atmete auf, stellte den Motor aus, griff nach ihrer Handtasche und kletterte aus dem Fahrerhaus. Erst nachdem sie sich vergewissert hatte, dass alle Türen verriegelt waren – eine Zentralverriegelung besaß das alte Gefährt nicht –, machte sie sich auf den Weg zum Rasthaus. Um sie herum waren Motorengeräusche, Stimmengewirr, Türeenschlagen und Hundegebell aufgebrandet; das Morgenlicht streichelte ihre Wangen.

Vor der Damentoilette im Untergeschoss hatte sich eine lange Schlange gebildet, die nur langsam vorrückte. Anne war heilfroh, als endlich eine Kabine für sie frei wurde.

Anschließend kaufte sie sich oben im überfüllten Café mit leisem Trotz und schlechtem Gewissen einen Latte Macchiato to go. Peter hätte das nie gutgeheißen. »Viel zu teuer, das Zeug!«

Der Latte Macchiato war heiß und stark, der Milchschaum perfekt. Er war sein Geld wert, fand Anne. Sie schlenderte durch die Sonne zum Parkplatz zurück und genoss den Windstoß, der durch ihr T-Shirt fuhr.

Gerade hatte sie die schwere Fahrertür geöffnet, um sich auf den Sitz zu schwingen, als eine männliche Stimme sie zurückhielt.

»Entschuldigen Sie ...?«

Sie drehte sich um. Die braunen Augen des etwa dreißigjährigen Mannes, der mit einer großen Umhängetasche über der Schulter dastand und ein selbst gemaltes Schild mit der Aufschrift »Hamburg« in Händen hielt, guckten treuherzig. »Entschuldigen Sie? Nehmen Sie mich ein Stück mit? Sie fahren doch Richtung Norden, oder?« Der Mann entblößte beim Sprechen eine Zahnlücke.

Anne schüttelte den Kopf. »Ich nehme keine Anhalter mit, tut mir leid.« Noch so ein Prinzip, das von Peter stammte. Aber in dem Fall eines, das sinnvoll war, sofern man nicht überfallen und ausgeraubt werden wollte.

»Aber Sie sitzen doch in Ihrem Camper ganz allein, oder?« Sein Tonfall wurde schmeichelnder. »Kommen Sie, ich tu Ihnen schon nichts.«

»Trotzdem ...« Anne wollte an dem Mann vorbei, um in den Wagen zu steigen. Er machte einen Schritt zur Seite und ließ sie durch. Sie atmete auf, stockte jedoch, als sie sein flehendes »Bitte« in ihrem Rücken vernahm.

»Bitte, ich will zu meiner Frau und meinem Sohn nach Hamburg.«

Sie drehte sich zu ihm um. »Und warum fahren Sie nicht mit dem Zug?«

»Keine Kohle. Und von den Brummifahrern will mich keiner mitnehmen.«

Nun betrachtete sie ihn genauer: seine kurzen dunkelblonden Haare, die abgewetzte Jeans, das Kapuzenshirt, die dilettantisch gestochenen Tätowierungen, die unter den hochgeschobenen Ärmeln hervorlugten und bis auf die Handrücken reichten – alles nicht gerade vertrauenerweckend.

»Aber ich als allein reisende Frau soll Sie einsteigen lassen? Ganz ohne Angst?«

»Angst ist ein schlechter Begleiter.« Er grinste entwaffnend und sah dabei aus wie ein Lausbub. »Ich habe gesagt, dass ich Ihnen nichts tue. Ich bin übrigens der Maik. Und ich halte während der Fahrt die Klappe, versprochen. Ich will echt nur nach Hamburg zu meiner Tanja und meinem Jungen.«

Vielleicht war es die erneute Erwähnung seiner Familie, vielleicht die Sehnsucht in seinen Worten, die sie letzten Endes weich werden ließen. Eventuell hatte es aber auch damit zu tun, dass sie sich unvermittelt an ihre eigene Jugend erinnert fühlte. Mit ihrer Freundin Steffi war sie als knapp Zwanzigjährige auch einmal getrampt. Damals wollten sie zu einem Konzert ihrer Lieblingsband nach Frankfurt. An einem Rastplatz wie diesem hatten sie lange im prasselnden Regen gestanden, bis sich jemand ihrer erbarmt und sie weiter mitgenommen hatte. Das nette Ehepaar war etwa in dem Alter gewesen wie sie jetzt. Noch heute dachte sie voller Dankbarkeit an die beiden zurück.

Was es auch war, jedenfalls saß dieser Maik nun auf ihrem Beifahrersitz, und Anne beschlich ein mulmiges Gefühl.

Du bist einfach zu gut für diese Welt, rügte Peter sie in ihrem Kopf.

Verstohlen musterte sie den jungen Mann. Kurz nachdem sie vom Rastplatz losgefahren waren, war er fest eingeschlafen. Sein Kopf lehnte an der Scheibe und wackelte sacht mit jeder Unebenheit im Asphalt. Blass war er, stellte sie fest, die fahle Haut und die dunklen Ringe unter den Augen zeugten von einer ungesunden Lebensführung. Nachdenklich ruhte ihr Blick auf seinen abgekauten Fingernägeln. Wie hatte sie sich bloß darauf einlassen können, diese windige Gestalt mitzunehmen? Es überlief sie heiß und kalt, als sie sich ausmalte, was ihr alles passieren konnte.

Mühsam kämpfte sie die aufkommende Panik nieder. Die Uhr im Armaturenbrett sagte ihr, dass sie noch zwei Stunden bis Hamburg brauchen würde. Dann wäre sie den Typen los. Und außerdem: War es nicht ein gutes Zeichen, dass er in aller Seelenruhe schlief? Sie versuchte, sich zu entspannen, trank den Rest aus dem Kaffeebecher und aß einen Apfel.

Nach einer halben Stunde regte sich der Fremde neben ihr. »Wieso sind Sie eigentlich allein unterwegs?« Seine Stimme klang schläfrig. »Muss doch langweilig sein. Haben Sie keinen Mann?«

Anne packte das Lenkrad fester und beäugte ihn misstrauisch. Was ging diesen Typen ihr Leben an? »Doch«, sagte sie zögerlich und beschloss, sich sicherheitshalber keine

Blöße zu geben. »Aber Peter ... konnte leider nicht mit. Ist etwas dazwischengekommen.« Das war ja nicht mal gelogen. »Wir ... wir wollten acht Monate lang durch Nordeuropa touren, beginnend mit Bornholm. Mein Mann ist Rentner, und ich habe mir als Grundschullehrerin ein Sabbatjahr genommen.«

Ihr Mitfahrer schnalzte mit der Zunge. »Und jetzt ziehen Sie das allein durch? Alle Achtung!«

Sie nickte nur, sah dabei aber wohl so elend aus, dass er sie mitfühlend anblickte.

»Sie wären lieber mit ihm gemeinsam gefahren, oder? Hat er Sie etwa verlassen?«

So konnte man es nennen. Wieder nickte sie; der Kloß in ihrem Hals verhinderte eine Antwort.

»Ein Scheißgefühl.« Maik seufzte. »Kenne ich gut. Meine Mum ist abgehauen, als ich sechs Jahre alt war. Sie hat uns Kinder allein in der Wohnung zurückgelassen und sich nie wieder gemeldet. Ich habe lange nicht geschnallt, dass sie nicht zurückkommt. Auch nicht, nachdem sie mich längst ins Heim gesteckt hatten und meine Schwestern bei einer Pflegefamilie untergekommen waren. Ich hab monatelang im Schlaf nach Mama gerufen, haben die Erzieher gesagt.«

Seine Stimme hatte einen so abgründig traurigen Beiklang, dass Anne sofort Mitleid bekam. Ihr eigenes Elend verblasste angesichts seiner furchtbaren Geschichte. Armer Maik.

»Irgendwann habe ich mich damit abgefunden«, erzählte er etwas munterer weiter. »Die Einsamkeit wurde weniger, wie ein Eiswürfel, der im Glas schmilzt. Jahre später haben die vom

Amt rausgefunden, dass Mama nach Holland zu irgendeinem Typen gezogen ist, der sie mit Stoff versorgt hat. Sie war ein Junkie und ist früh gestorben.«

Annes Herz zog sich zusammen.

»Was war denn mit Ihrem Vater?« Schon während sie die Frage stellte, ahnte sie die Antwort.

»Keine Ahnung.« Maik hob gleichmütig die Schultern. »Den habe ich nie kennengelernt. Aber jetzt ist Schluss mit den alten Geschichten.« Er lächelte sie so entwaffnend an, dass der Rest ihres Misstrauens verflog. »Soll ich Ihnen vielleicht Ihre Wasserflasche reichen? Bei der Hitze muss man viel trinken.«

Später aßen sie beide von ihren Vorräten aus der Kühltasche. Maik verputzte mit Heißhunger zwei Äpfel und drei Käsebröte. Sie beobachtete amüsiert, wie er sich die Krümel aus den Mundwinkeln wischte und dabei zufrieden aufseufzte. Er kam ihr immer jünger vor.

Nach dem Essen fummelte er so lange am Radio herum, bis er einen Sender fand, der die aktuellen Charts hoch und runter spielte. Dann klopfte er im Takt mit den Händen auf seine Knie und pfiff einige Melodien mit. Als irgendein amerikanischer Sänger schmalzig »I miss you« intonierte, drehte Maik den Lautstärkeregler herunter und wandte sich Anne zu.

»Ich vermisse meine Frau auch«, sagte er wehmütig. »Und den Kleinen. Ich habe sie beide ewig nicht mehr gesehen. Wenn Tanja mit mir Schluss machen würde ... Das wäre voll der Horror!«

»Aber warum sollte sie das denn tun?«, fragte Anne verwundert.

Er kaute auf seiner Unterlippe herum, bevor er leise antwortete: »Ich weiß nicht, ob sie sich freuen wird, mich zu sehen. Kann sein, dass ich sie schon verloren habe.«

»Hm.« Anne wusste nicht, was sie dazu sagen sollte. Sie setzte zum Überholen eines langsamen Gespanns an, als Maik wie beiläufig ergänzte: »Ich war acht Jahre im Knast, und sie hat mich nur viermal besucht.«

Beinahe hätte Anne im Reflex auf die Bremse getreten. Mit zitternden Armen und pochendem Herzen brachte sie den Überholvorgang hinter sich, um dann wieder zu Maik hinüberzulinsen. »Sie kommen gerade aus dem Gefängnis?«

Er schien nicht zu bemerken, wie sehr sie das beunruhigte. »Ja, JVA Werl. War nicht die beste Idee von meinem Kumpel und mir, damals die Sparkasse in Essen zu überfallen.«

Sie schnappte erschrocken nach Luft.

»Zwar natürlich nur mit Spielzeugpistolen«, fuhr er fort, so, als sei das Ehrensache, »aber Raub bleibt eben Raub. Und der Schalterbeamte hatte natürlich Schiss.« Er zog geräuschvoll die Nase hoch. »Ich hab mich vor Gericht bei ihm entschuldigt, und ich hab's auch so gemeint. Trotzdem gab's das volle Strafmaß. Hatte ich wohl verdient. Meine Tanja war tierisch sauer und unser Kleiner erst ein Jahr alt ... Und dann habe ich meine Haftstrafe ohne Bewährung verbüßt, und die Menschen, die mir am liebsten sind, sind gleich mitbestraft worden, weil ich eine Ewigkeit nicht für sie da sein konnte.«

»Aber Sie müssen doch vorher gewusst haben, dass so was nicht gutgehen kann und außerdem grundverkehrt ist. Warum haben Sie überhaupt diese Bank überfallen?« Anne war fassungslos; alle Angst war mit einem Schlag verschwunden. Sie fühlte nur noch mit der armen Ehefrau, die von heute auf morgen allein mit einem Kleinkind dastand und noch dazu mit der Schmach leben musste, dass ihr Mann im Gefängnis saß.

»Schlechte Freunde, Drogen, Spielschulden, keine Arbeit ...«, zählte er an seinen Fingern auf. »Es war 'ne Scheißidee. Ich mach so was nie wieder. Versprochen! Ich bleib sauber.«

Plötzlich wurde sie misstrauisch. »Wie oft haben Sie diesen Satz in Ihrem Leben schon gesagt?«

Er lachte verlegen. »Einige Male. Aber jetzt wird alles anders. Wenn Tanja mich nur wieder aufnimmt ...«

Erneut konnte sie die Sehnsucht in seinen Worten hören, das unbändige Verlangen nach Liebe und einem ganz normalen Leben mit Frau und Kind. Anne war überzeugt davon, dass er meinte, was er sagte. Aber hatte dieser Mann überhaupt eine Chance auf eine glückliche Zukunft, mit der verkorksten Kindheit, den Heimaufenthalten und seinem kriminellen Werdegang? Er wirkte so verloren, wie er da auf dem Beifahrersitz hockte, doch er trug auch einen Keim Hoffnung in sich.

Welches Recht hatte sie, ihm einen Neuanfang abzusprechen? Sie war Grundschullehrerin geworden, weil sie Kinder liebte und ihnen zu einem möglichst guten Start ins Leben verhelfen wollte, ganz unabhängig von ihrer Herkunft.

Jedes Kind musste auf seine Weise gefördert werden, egal, wie hoffnungslos das aufgrund der familiären Voraussetzungen manchmal erschien und wie viel Mühe es kostete. Anne hatte vor Jahren sogar eine Zusatzausbildung absolviert, um verhaltensauffällige Schülerinnen und Schüler besser unterstützen zu können. Außerdem war sie immer noch Mutter mit Leib und Seele. Als Alina klein gewesen war und auch später in der schwierigen Phase der Pubertät hatte sie ihre Tochter immer wieder aufgebaut, wenn diese glaubte, versagt zu haben, bei einer schlechten Schulnote oder bei Liebeskummer. Der Mann neben ihr wirkte so kindlich, dass sie unversehens nach den alten Mustern antwortete.

»Ich wünsche Ihnen, dass alles gut geht und Sie Ihr Leben meistern«, sagte sie mit Inbrunst. »Bleiben Sie dran. Sie schaffen das!«

»Hm ...« Er biss sich auf die Unterlippe. »Wenn Tanja mich nicht mehr haben will, haue ich ab und wandere aus.«

Unwillkürlich runzelte sie die Stirn. »Aber Ihr Sohn braucht Sie doch sicherlich ...«

»Ich weiß nicht, er kennt mich doch so gut wie gar nicht«, wandte er kläglich ein. Dann räusperte er sich. »Von wo aus geht denn eigentlich die Fähre nach Bornholm?«

»Von Sassnitz, auf Rügen.«

»Ostdeutschland?« Maik schnaubte. »Da trauen Sie sich allein hin? Zu den Glatzen?«

»Na, hören Sie mal. Mein Mann war ursprünglich auch aus Ostdeutschland. Ende der Achtziger kam er über die Grenze ...«

Maik warf ihr einen überraschten Blick zu und schnalzte mit der Zunge. »Flucht? Cool! In der DDR waren sie ja alle eingesperrt, fast so wie ich.«

Anne wusste nicht, was sie zu dem hanebüchenen Vergleich sagen sollte. Die Reisebeschränkungen in der DDR hatten schließlich allgemein gegolten, ohne dass die Menschen ein Verbrechen begangen hatten.

Doch Maik redete schon weiter. »Ich sag ja immer: Zwei Dinge treiben uns an: Freiheit und Sehnsucht.« Er nickte nachdenklich. »Und ich sehne mich so nach meiner Tanja und dem Kleinen.«

Auch Annes Herz wurde schwer. Sie sehnte sich mit jeder Faser nach Peter, aber im Gegensatz zu Maiks lief ihr Wunschtraum in jedem Fall ins Leere. Maik konnte immerhin noch hoffen.

An einer Raststätte bei Hamburg ließ Anne den jungen Mann aussteigen und wollte sich gerade von ihm verabschieden, als plötzlich hinter ihr ein weißer Transporter auftauchte, dessen Fahrer auf die Hupe drückte und aufgebracht mit den Händen gestikulierte. Obschon sie fand, dass eigentlich mehr als genug Platz vorhanden war, um an ihr vorbeizukommen, beeilte sie sich loszufahren und würgte den Motor dabei aus Versehen ab. Daraufhin zeigte der Mann ihr mit hochrotem Gesicht den Mittelfinger. Anne erblasste. Was für ein Arschloch!

Mit klopfendem Herzen wollte sie den Wagen neu starten, als Maik, der alles beobachtet hatte, ihr mit einer Handbewegung bedeutete innezuhalten. Mit der schweren

Reisetasche über der Schulter ging er wiegenden Schrittes zu dem wartenden Transporter hinüber und klopfte gegen das Fahrerfenster, woraufhin die Scheibe heruntergelassen wurde.

Anne konnte nicht hören, was die beiden miteinander beredeten, aber am Ende zog der Fahrer den Kopf ein, gab Maik etwas und kurvte anschließend um Annes Wohnmobil herum, ohne sie noch einmal eines Blickes zu würdigen.

Maik sah ihm grinsend nach, bevor er zu ihr ans offene Fenster ging. »Können Sie noch einen Moment warten? Bin gleich wieder da.«

Er verschwand hinter der Glasschiebetür des Gebäudes und ließ sie verwundert zurück. Kurz darauf kam er mit einem Kaffeebecher und einem Eis am Stiel wieder. Feierlich überreichte er ihr die Sachen samt einem Fünfeuroschein. Anne nahm alles verblüfft entgegen.

»Eine Entschuldigung von dem Ekelpaket gerade«, erklärte Maik leichthin. »Mehr als einen Zehner hatte er leider nicht dabei. Als ich ihn darauf hingewiesen habe, dass er für den Stinkefinger eine fette Anzeige kassieren kann, weil ich ein Zeuge bin, hat er den Schwanz eingezogen.«

Anne musste lachen und schüttelte den Kopf. »Danke, aber das war echt nicht nötig.«

Unvermittelt wurde er ganz ernst. »Nein, vielleicht nicht, aber wer so nett wie Sie ist, verdient es einfach nicht, mies behandelt zu werden. Wenn Sie nicht gewesen wären ...« Er hielt inne, war sichtlich gerührt. »Danke für alles. Und nehmen

Sie lieber keine Anhalter mehr mit. Sie könnten leicht mal an einen Verbrecher geraten.«

Verblüfft blickte sie ihm nach, wie er winkend davonging.

Auf der Weiterfahrt kam ihr in den Sinn, dass sie diese denkwürdige Begegnung im Beisein von Peter niemals gemacht hätte. Fast gleichzeitig schnürten ihr Schuldgefühle die Kehle zu. Sie hätte alles dafür gegeben, ihn neben sich zu wissen, und dafür liebend gern darauf verzichtet, einen Typen wie Maik kennenzulernen.

Hinter Hamburg geriet sie in einen Stau. Nichts ging mehr voran, außerdem brannte die Frühsommersonne heiß auf das Blechdach der Fahrerkabine. Im Inneren wurde es stickig. Anne kurbelte das Seitenfenster ganz herunter und legte den Ellbogen auf den Rahmen. Die abgasgeschwängerte Luft flimmerte, Motoren brummt. Im Radio hieß es, der Stau, dessen Ursache eine Baustelle war, sei inzwischen zwanzig Kilometer lang. Anne stöhnte und machte sich daran, ein Kaugummipäckchen zu öffnen, da klingelte ihr Smartphone.

Alina

Alina saß mit Kater Janosch auf dem Schoß auf dem Balkon ihrer Düsseldorfer Altbauwohnung, auf dessen Brüstung ihre mit üppigen Sommerblumen bepflanzten Kästen standen, guckte in den Hinterhof, in dem hohe Buchen standen, Efeu über die Ziegelsteinmauern zu den Nachbarn wucherte, und wartete darauf, dass ihre Mutter ans Handy ging.

Dass es mitten in der Großstadt solche grünen Oasen gab, war Alina vor ihrem Umzug nicht klar gewesen. In ihrer kleinstädtischen Naivität hatte sie bei ihren Ausflügen in die Landeshauptstadt lediglich die asphaltierten, verstopften Straßen und die abschreckenden grauen Häuserfassaden registriert, ohne zu verstehen, dass die nur die Kulissen für das Leben dahinter darstellten. Seit sie hier mit Felix wohnte, betrachtete sie die urbane Welt mit anderen Augen. Düsseldorfs belebte Straßen glichen pulsierenden Adern. Lokale, Theater, Kinos, Museen, Geschäfte luden zum Ausgehen ein. Wer sich Erholung in der Natur verschaffen wollte, setzte sich in einen der Parks, ans Rheinufer oder – wie sie – auf den eigenen Balkon, von dem aus man die Vögel in den Baumwipfeln und Büschen singen hörte.

Alina strich Janosch über das grau gestromte Fell, während sie sich das Smartphone ans Ohr hielt.

»Mama? Da bist du ja!«, stieß sie erleichtert aus, nachdem ihre Mutter sich mit einem atemlosen »Ja, Liebes?« gemeldet hatte.

»Na klar. Was ist denn los?«

»Ich wollte nur wissen, ob du schon auf Rügen angekommen bist.«

»Nö, ich stehe leider mitten im Stau hinter Hamburg. Dieses Stop-and-go zerrt an den Nerven. Ich krieg zu viel.«

Alina hörte die Anspannung in der Stimme ihrer Mutter und machte sich sofort Sorgen. Mama hatte keine Übung darin, lange Strecken zu fahren. Janosch sprang maunzend von Alinas Schoß, als habe er ihre Unruhe bemerkt, und schlängelte sich auf leisen Pfoten durch den Türspalt der Balkontür in die Kühle der Küche.

»Kind, selbst wenn ich geflogen wäre, könnte ich noch nicht auf dem Campingplatz angekommen sein«, beruhigte ihre Mutter sie. »Ich melde mich, sobald ich dort bin, aber das kann noch ein paar Stunden dauern. Ich bin schon froh, wenn ich die ehemalige innerdeutsche Grenze hinter mir habe.«

Alina betrachtete ihre Fingernägel, von denen der am Daumen abgebrochen war und dringend gefeilt werden musste. Ihr war klar, wie albern sie sich anstellte. Andererseits war es noch nicht lange her, dass Papa ... Ihr Herz pochte nervös in ihrer Brust. Wenn sie ehrlich zu sich selbst war, fand Alina es eine Schnapsidee von Mama, allein durch Nordeuropa zu gondeln. Gerade jetzt.

»Und ich fahre vorsichtig«, beschwichtigte ihre Mutter sie mit sanfter Stimme, als habe sie ihre Gedanken gelesen.

»Inzwischen habe ich mich dran gewöhnt.«

»Na gut. Aber du rufst an, sobald du da bist. Egal, wie spät es ist.«

»Versprochen!« Mama lachte. »Man könnte meinen, wir hätten die Rollen getauscht. Weißt du noch, wie ich dir früher hinterhertelefonierte, wenn du am Wochenende unterwegs warst? Papa fand das immer übertrieben. Schließlich seist du volljährig und mit deinen Freunden zusammen.« Schlagartig wurde sie ernst. »Und er hatte natürlich recht.«

»Aber du auch! Dass du dir Sorgen gemacht hast, fand ich zwar nervig, aber ich konnte es auch verstehen. Und jetzt ist es eben umgekehrt. Ich will doch, dass es dir gut geht.«

Ihre Mutter räusperte sich. Das tat sie immer, wenn sie die Kontrolle über ihre Gefühle zurückgewinnen wollte. »Das tut es, glaub mir bitte. Kind, wenn du zu Hause die Blumen gießt, guckst du bitte auch ... bei deinem Vater ... nach dem Rechten? Es ist so trocken zurzeit ...«

»Mache ich.« Alina schluckte und überlegte, ob sie ihrer Mutter anvertrauen sollte, was sie umtrieb. Mit der neuen Situation irgendwie zurechtzukommen war schwierig genug, und jetzt auch noch das! Dann entschied sie sich fürs Erste dagegen. Noch war nichts sicher und Mama viel zu durcheinander, so dass sie sie nicht unnötig aufscheuchen wollte.

»Und denk dran, immer mal den Briefkasten zu leeren. Ich erwarte Post von der Rentenversicherung.«

»Weiß ich doch.«

»Oh! Es geht weiter.« Es raschelte, dann hörte Alina Motorengeräusche. »Kind, ich muss Schluss machen. Melde mich später!« Sie schmatzte ein Küsschen in den Lautsprecher, dann klickte es, und die Verbindung brach ab.

Alina blieb noch lange auf dem Balkon sitzen und starrte versonnen in den sich langsam rosa färbenden Himmel über den Dächern, Satellitenschüsseln und Schornsteinen. Auf einer Gaube gegenüber kuschelten sich zwei Tauben aneinander und gurrten leise. In Alinas Ohren klang es zärtlich, als seien die beiden ineinander verliebt. So wie sie und Felix, dachte sie dankbar. Sie war so froh, dass es ihn gab und dass er ihr durch die schwere Zeit der vergangenen Monate geholfen hatte.

Erst als sie den Schlüssel im Schloss der Wohnungstür und anschließend Schritte im Flur hörte, verließ sie ihren lauschigen Platz in der Abendsonne, um ihm entgegenzugehen.

Anne

Zwei Monate zuvor

Der vollgepackte Wäschekorb zerrte schwer an Annes Armen, als sie ihn die Marmortreppe hinunter ins Erdgeschoss trug. Vor Anstrengung schnaufend, trat sie durch die weit geöffnete Haustür auf die gepflasterte Einfahrt und ging zu dem alten Wohnmobil, das die Fläche vor der Garage beinahe ausfüllte. Im Innern des Fahrzeugs werkelte Peter an der Lampe über der Küchenzeile und versperrte ihr den Weg zu den Schrankfächern. Kurzerhand stellte sie ihre Last draußen neben dem Tritt ab. Dann eilte sie zurück ins Haus – diesmal ins Bad. Waschzeug und Hygieneartikel mussten noch eingepackt werden. Als sie mit den prallgefüllten Kulturbeuteln wieder beim Wohnmobil ankam, hatte sich der Himmel verdunkelt, Wind kam auf, und die ersten Regentropfen fielen. Typisches Aprilwetter.

»Peter, bist du fertig? Unsere Klamotten werden nass«, rief sie ihrem Mann zu.

Mit der Lesebrille auf der Nase und einem Schraubenzieher in der Hand spähte er stirnrunzelnd aus der schmalen Türöffnung heraus. »Noch nicht.«

Anne musste lächeln, weil sein ergrautes Haar in wilden Flusen vom Kopf abstand. Er hatte die Angewohnheit, es zu

raufen, wenn er angestrengt an etwas arbeitete. Mit der Frisur erinnerte er sie immer an den verrückten Professor aus *Zurück in die Zukunft*. Dabei war Peter kein genialer Chaot, sondern ein pingeliger Ordnungsfanatiker. Aber er war mindestens so liebenswert wie jener Doc Brown, fand Anne, dazu unerschütterlich zuverlässig und immer hilfsbereit. Ihr Fels in der Brandung, egal wie hoch die Wellen schlugen. »Ich muss das Kabel isolieren. Es dauert bestimmt noch zehn Minuten.«

»Bis dahin ist alles durchgeweicht.« Anne wies wortlos auf den Wäschekorb, dann in den Himmel.

Peter kletterte widerstrebend aus dem Camper. »Du weißt, ich mag es nicht ...«

»... bei einer Arbeit unterbrochen zu werden«, führte Anne seinen Satz zu Ende, warf die Kulturbeutel auf den Wäschestapel und stieg mit dem Korb ins Fahrzeug. »Ich beeile mich«, rief sie nach draußen. »Dann kannst du hier weitermachen.«

Während sie Hosen, Röcke, T-Shirts und Pullover in den angestammten Fächern verstaute, wurde ihr wieder einmal bewusst, wie sehr sie die Urlaube im »Willi«, wie ihre Tochter Alina als kleines Mädchen das Wohnmobil getauft hatte, liebte. Seit sie sich den voll integrierten Camper 1991 von Tante Traudels Erbe geleistet hatten, waren Peter und sie als Paar damit auf Reisen gegangen. Jahre später, nach Alinas Geburt, zu dritt.

Statt Naturcampingplätze ohne viel Komfort, aber mit umso schönerem Ausblick in Spanien oder Portugal anzusteuern, wie

sie es zuvor gehalten hatten, besuchten sie fortan kindgerechte weitläufige Campingparks, am liebsten in Schweden, Norwegen oder Dänemark. Auf Bornholm hatte es ihnen besonders gefallen. Etliche Male waren sie mit der Fähre zu der dänischen Ostseeinsel hinübergefahren, um entspannte Sommerferien an der Südküste bei Dueodde zu verbringen. Dann aalten sie sich am feinen Sandstrand in der Sonne, badeten im kühlen Meer, schleckten fettes Softeis mit bunten Streuseln oder erkundeten radelnd die Insel.

In Annes Erinnerung schien tatsächlich meistens die Sonne, aber sie hatten auch den einen oder anderen Regentag in der gepolsterten Sitzecke verbracht, wo sie Mensch-ärgere-Dich-nicht, Uno oder Stadt-Land-Fluss spielten, während die Tropfen rhythmisch aufs Dach prasselten.

Es war so gemütlich hier drinnen. Die Holzmöbel strahlten Behaglichkeit aus. Gleichzeitig ließen Fenster und Luken genügend Licht herein, so dass man sich immer noch als Teil der Natur fühlte. Anne strich gedankenverloren über die Tischplatte mit den abgestoßenen Kanten. Schmunzelnd betrachtete sie den dunklen Ring, den vor vielen Jahren Alinas Glas mit Kirschsafte in die Fläche gegerbt hatte. Wie Peter geschimpft hatte, als er ihn bemerkte!

Anne hatte es ganze zwei Tage hingekriegt, das Malheur mit einem Tischset oder einer Zeitschrift abzudecken. Ihr Mann konnte sehr ungehalten werden, wenn allzu nachlässig mit Dingen umgegangen wurde. Der Haussegen hätte schief gehangen, wäre ihm der Schaden sofort aufgefallen, und Alina